

Arthur Neufeld in Berlin.

Montags-Ausgabe.

Druck und Verlag: Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nummer 358.

Berlin, Montag, den 18. Juli 1892.

XXI. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Don Arthur Neufeld.

Am der vom Fürsten Bismarck von seiner Rittlinger Sommerfrische aus einseitig fortgesetzten Fehde...

Zunächst muß man sich die Frage vorlegen, was denn eigentlich Fürst Bismarck mit der fortgesetzten Angriffe gegen den Grafen Caprivi bezieht...

Was im Februar und März spontan aus der Empfindung des Volkes hervorgegangen war, jener bekannte Widerstand aller Deutschen...

erwiesen, so giebt man sich der Ueberszeugung hin, daß Wilhelm II. über kurz oder lang sich ebenfalls bewegen lassen werde...

Während sich nun die national-liberalen Wägen aus Boden und Sessel zur Prozeßion nach der bairischen Metta-Saline rufen...

In der That, selten ist eine niederträchtige Zettelung so abgefallen, als es mit der Anwesenheit des Rittlers oder Wittmors-Schabales der Fall gewesen.

den Wind gesprochen, selbst wenn sie durch a+b mit maßgebender Genauigkeit den Nachweis geführt, wie das molaische Geseh...

So freilich, wie sich die Dinge im Richte der öffentlichen Verhandlung herausgestellt, ist der deutschen Kultur die höchste Schmach...

Während das Ausland den Wägen unserer Bismarckfröhen mit Interesse aber ohne Eifer folgt, haben die deutschen Vorgänge...

Die antisemitische Presse, speziell die liberal-antisemitische Germania...

Londoner Brief.

London, 15. Juli.

Die Jahreszeiten sind wieder einmal verdrückt geworden, und der Sommer...

Die Jahreszeiten sind wieder einmal verdrückt geworden, und der Sommer, der sich so vielerorts anfühlt...

Zur Schwimmen-Willä ist darum jetzt auch ein saisonale Neuerung, die fahrende Willä getreten, und ein halbes Dutzend Lods...

Man wäre erlaubt zu hören, wie viel Sonnenlicht unter ihnen in jungen Menschen...

Zur Schwimmen-Willä ist darum jetzt auch ein saisonale Neuerung, die fahrende Willä getreten...

Das Scharlach aber und die Watten-Epidemie epidemisch, und die Hieser-Hospitaler sind so überfüllt...

noch immer das Opern-Theater Abend um Abend fällt. Werbotham auch hatte mit Hamlet einen ähnlichen Erfolg...

In der italienischen Oper brachte Sir Augustus Harris eine zweite Novität, die jedoch gleich der „Benedicta“ einen großen Erfolg erzielt hat.

Theater-Concerts Vergnügungen

Wiederholungsstücke, Theater, Opern, Konzerte, etc.

Krolls Theater

Wien: Die Adeln, Die Schindler, etc.

Berliner Sommer-Theater

Bochumerstr. Tempelhof (Berl.) Montag, d. 18. Juli 1892

Flor. Opern-Veranstaltung

Flor. Opern-Veranstaltung, etc.

Victoria-Brauerei

Victoria-Brauerei, etc.

Stettiner Säger

Stettiner Säger, etc.

Berliner Aquarium

Berliner Aquarium, etc.

Blumensaal

Blumensaal, etc.

Kagnersaal

Kagnersaal, etc.

Rackow

Rackow, etc.

Lebend-Archie

Lebend-Archie, etc.

Realschule zu Bad Sachsa am Harz

Realschule zu Bad Sachsa am Harz, etc.

Eine reizend belegene Gartenwirthschaft

Eine reizend belegene Gartenwirthschaft, etc.

Eigere Größten, event. lohnender Nebenverwerb

Eigere Größten, event. lohnender Nebenverwerb, etc.

Ueber die Haar-Diunctur

Ueber die Haar-Diunctur, etc.

Kais. Deutsche Post

Kais. Deutsche Post, etc.

Restaurants

Restaurants, etc.

Bokampine

Bokampine, etc.

Gumm-Artikel

Gumm-Artikel, etc.

Grundstücksverkauf

Grundstücksverkauf, etc.

Flottes Restaurant

Flottes Restaurant, etc.

Prima Gänge

Prima Gänge, etc.

Wagen-Anlagen

Wagen-Anlagen, etc.

Wer

Wer, etc.

Capital gesucht

Capital gesucht, etc.

Leipzig. Kraft's Hotel de Prusse

Kraft's Hotel de Prusse, etc.

Grand Hotel und Pension zur Rainwiese

Grand Hotel und Pension zur Rainwiese, etc.

Hotel Prinz Oscar

Hotel Prinz Oscar, etc.

Hotel vier Jahreszeiten

Hotel vier Jahreszeiten, etc.

Baden-Baden. Hotel Badischer Hof

Hotel Badischer Hof, etc.

Ostseebad Scharbeutz

Ostseebad Scharbeutz, etc.

Soolbad Sulza i. Th.

Soolbad Sulza i. Th., etc.

Zürich. Hotel Bahnhof u. Bayrischer Hof

Hotel Bahnhof u. Bayrischer Hof, etc.

Schlosshotel Heidelberg

Schlosshotel Heidelberg, etc.

Hotel Bellevue Heidelberg

Hotel Bellevue Heidelberg, etc.

Pyrmont. Scholing'sche Privat-Logis-Billen

Scholing'sche Privat-Logis-Billen, etc.

See- und Solbad Kolberg

See- und Solbad Kolberg, etc.

Innsbruck. Stadtsäle

Stadtsäle, etc.

Aneipp's Sur

Aneipp's Sur, etc.

Oscar Müller, Magdeburg, Wanzengeschäft

Oscar Müller, Magdeburg, Wanzengeschäft, etc.



Chefredakteur: Arthur Zeyssohn.

Verlag von Rudolf Hoffe in Berlin.

Die neue Jera in Brasilien.

von C. Meier.

(Redaktion vorbehalten.)

Die politische Entwicklung, die in der Republik Brasilien seit dem Sturz des Kaisers Dom Pedro II. am 15. November 1889 eingetreten ist...

Ohne Zweifel wurde unter des alten Kaisers Regierung das Land nie in derartige Zustände und an den Rand des Bankrotts geführt. Nicht richtig ist aber die zwar weit verbreitete Ansicht, daß Dom Pedro II. der für jenes Land schicksalhafte Mann gewesen sei...

Seine Großmutter im Innern und zu einflussreich bei Hofe waren immer die Großgrundbesitzer und Sklavenbarone, welche sich aber zur republikanischen Partei schlugen...

Rosen.

Elise.

(Redaktion vorbehalten.)

Sie ist schlank, hübsch, blond, talentvoll, lebhaft und geistreich, unmaßig und unheimlich in der Berliner Gesellschaft. Man hat ihr schon alle Komplimente gesagt, die ein Geschwätzler im Mund mit mehr und minderen Stan oder jener gewissen Maßigkeit...

Man ist schon bei dem Planmachen für die Sommerreise; ein Bad, das die Mutter fällen soll, denn sie hat ja auch, das Jahr ein einen tüchtigen Kräfteverbrauch in ihrem anstrengenden Haushalt...

Man wird im Innern überaus viel von Veranlassungen; immer, wenn die Eltern zu Hause sind, wird das so eingeleitet; wenn man sich ausbeugen und die Heißüberreizungen treffen möchte...

von der Regentin Donna Isabel unterzeichnet war und die Forderung einer Vererbungsart der kaiserlichen Krone seine Aussicht auf Erfolg gehabt hatte.

Die Entwicklung des Landes ging unter der kaiserlichen Regierung zu langsam, nicht genügend vor sich. In guter Form und von einflussreichen Männern vorgeschlagene Neuerungen...

Gegen Ende 1889 veranlaßte geräuschlos, Dom Pedro II. beschloß, am 2. Dezember, seinen Rücktritt zu erklären und die Regierung in die Hände seiner Tochter Donna Isabel zu legen.

Sie wurde dem — leider nicht von den richtigen Leuten — die Revolution vom 15. November 1889 angetrieben und, wie bekannt, Revolution wird wohl lange noch ein solches bleiben und gereicht den Brasilianern, Militär oder Civil, nicht gerade zur Ehre...

Militär, Marine, Polizei- und Pionier-Corps waren von vornherein für die Sache gewonnen worden, wenigstens der Mehrzahl nach, und so ging der Pulsch mit der Verbannung des Kaisers...

Die blonde Otty ist nicht so sentimental, irgend einem der Wall-Stränge, die man ihr im Laufe eines Winters hübschen darbringt, einen besonderen Wert beizulegen.

Der Sanitätsratz plagt sich von früh bis spät, ist mit Aufsehen und Anerkennung genannt, und die schöne Otty ist ein reizender Käfer; man muß an einem Tage nach einer Gesellschaft, in welcher man sie traf...

Die Sanitätsratz plagt sich von früh bis spät, ist mit Aufsehen und Anerkennung genannt, und die schöne Otty ist ein reizender Käfer; man muß an einem Tage nach einer Gesellschaft...

Man ist schon bei dem Planmachen für die Sommerreise; ein Bad, das die Mutter fällen soll, denn sie hat ja auch, das Jahr ein einen tüchtigen Kräfteverbrauch in ihrem anstrengenden Haushalt...

reichen haben sich dann auch in bekannter erschreckender Weise verhalten; es ist nur der schon erwähnten Anholer und Mäpche des brasilianischen Volkes zu verdanken, daß dies Land durch eine solche Regierung so lange dem Ruine entgegengespart werden konnte.

Der von den Anhängern der Revolution zum Führer und provisorischen Staatsoberhaupt Erklärte war Manuel Deodoro da Fonseca, General in der Armee, der wohl ein guter Soldat gewesen sein mag, aber unwissend, zu einem Staatschef ganz und gar nicht qualifiziert war.

Die zwei wichtigsten Portefolios im Ministerium, für dessen Angelegenheiten nicht dieses selbst, sondern nur der Staatschef der Nation verantwortlich war, nämlich diejenigen für Finanzen und Außen...

Die beiden Kisten bringen eine ganze Welle von Wohlthätigkeit einflussreicher Persönlichkeiten mit — die Chance soll man doch ausnützen! Und die hübsche Otty, von der man sagt, daß sie einem Wittner auf dem Bande mit fünf Kindern...

Die beiden Kisten bringen eine ganze Welle von Wohlthätigkeit einflussreicher Persönlichkeiten mit — die Chance soll man doch ausnützen! Und die hübsche Otty, von der man sagt, daß sie einem Wittner auf dem Bande mit fünf Kindern...

Die beiden Kisten bringen eine ganze Welle von Wohlthätigkeit einflussreicher Persönlichkeiten mit — die Chance soll man doch ausnützen! Und die hübsche Otty, von der man sagt, daß sie einem Wittner auf dem Bande mit fünf Kindern...

Die beiden Kisten bringen eine ganze Welle von Wohlthätigkeit einflussreicher Persönlichkeiten mit — die Chance soll man doch ausnützen! Und die hübsche Otty, von der man sagt, daß sie einem Wittner auf dem Bande mit fünf Kindern...

Die beiden Kisten bringen eine ganze Welle von Wohlthätigkeit einflussreicher Persönlichkeiten mit — die Chance soll man doch ausnützen! Und die hübsche Otty, von der man sagt, daß sie einem Wittner auf dem Bande mit fünf Kindern...

Detreten in kurzer Zeit aus dem Kessel schüttelte, welche, voll von Wärschpücheln mit dem Hon sens und mit bewährten Regeln, zum Theil gar nicht oder nur halb ausführbar waren. Rio Barboza, der früher bei Freihandel befürwortet hatte, schlug diesen Prinzip als Minister ins Gesicht durch wiederholte schwere Beschuldigung des schon zu sehr belasteten Exporthandels, das ist des Kaufmanns Barboza, der noch ein bis zwei Monate vor der Revolution in fulminanter Weise gegen den Finanzminister Duro Vello geschrien hatte, weil derselbe den Grundbesitz und Schuldenlasten schenkte, hat kurz nachher diesen Schwindel selbst gerichtet herausgerollt, und in einer Weise öffentlich, u. A. durch große Demonstrationen, die dem Lande verhängnisvoll werden mußte. Bedeugend für die Größe jenes Schwindels in Brasilien ist, daß nach einer reichlich in Rio publizierten Notiz das dort „gezeichnete“ Kapital von Banken und Kompagnien dasjenige London's übersteigt.

Eine große Zahl von Banken und Kompagnien ist selber still im Sande verlaufen, da sie nicht darauf angelegt waren, in Funktion zu treten, sondern nur um Spielpapiere zu schaffen, so daß die Zeichner der Aktien vorzogen, die eingezahlten 10 oder 20 Prozent in den Wind zu schlagen, um nicht noch mehr gutes Geld dem Schicksal nachzuwerfen.

Bei den erneuten Ansuchen verführter Art, die eine solche Regierung in den Verzweiflung und ohne alle Erlösung im Regierungsschicksal, machen mußte oder wollte, mußte natürlich auch die Steuerlast angelegt werden. In Brasilien hatte man von jeher der Import weitaus den größten Theil des Staatseinkommens zu liefern, da außer möglichen Ausfuhrzöllen sonst wenig einging. Nachdem Rio Barboza, der früher den Freihandel befürwortete, die Rolle auf die Konsumsteuer, namentlich solche, die der ärmeren Theil der Bevölkerung benötigt, bedeutend erhöht hatte — angeblich zum Zwecke der inländischen Industrie, die dieses Schutzes gar nicht bedurfte — wurde im Juni 1890 verfügt, daß 20 Prozent der Importzölle in Geld zahlbar seien. Diese Maßnahme genügt aber dem höchsten nicht, und so wurde am 15. November 1890 Prozent Gehaltzahlung in Kreditfakt genannt, diese Anleihe aber von Rio Barboza in eigenmächtiger Weise auf 100 Prozent oder volle Geldzahlung abgemindert. Diese Forderung ward auch ausgeführt, mußte aber nach wenigen Monaten, bei immer fallendem Kurse, reduziert werden.

Rio Barboza war überhaupt der Wadler so ziemlich aller von der Regierung erlassenen und von Deodoro genehmigten Dekrete. Er ward auch die von einer Kommission ferngerichteter Männer im Auftrag der Regierung sorgfältig angeordnete Konstitution, ohne daß dieselbe dem Kongreß vorgelegt wurde, auf willkürliche Weise in ganz wesentlichen Theilen abgemindert, wogegen die besagte Kommission öffentlichen Protest einlegte. Immerhin kam diese Konstitution nach mehr oder weniger bedeutenden Aenderungen im Kongreß zur Annahme und zum Ausgange.

Die letzte wichtige Maßnahme der Kammer war die definitive Wahl eines Präsidenten der Republik, deren Resultat, wie bekannt, zu Gunsten Deodoros ausfiel. Er hatte ungefähr 70 der Stimmen, während Deodoro de Moraes etwa 20 erhielt. Dieser Letztere, ein Ehrenmann von großen Kenntnissen und administrativem Talent, war eigentlich der Mann, dem das Volk als Präsidenten zugewendet haben würde, Deodoro wollte aber nicht verzichten und wußte durch alle Mittel, wie Gefährdung Einzelner und Verlesung hoher Offiziere, endlich durch der Mißthats des Gelismannes Marizim die Zustimmung zu seinen Gunsten zu beeinflussen. Dies war gegen Ende Februar 1891.

Nachdem schon vorher Rio Barboza und seine Genossen für gut befunden hatten, sich von der Regierung zurückzuziehen, ward ein neues Ministerium gebildet, das aber bald wieder resignirte wurde. Nachdem während kurzer Zeit Finanzminister Marizim verstorben hatte, da, wo es noch möglich schien, die finanziellen Schenker seiner Vorgänger wieder gut zu machen, kam Baron Ruena als Finanzminister an die Reihe, welcher es auch nicht fertig brachte, in wenigen Monaten das Land dem totalen Ruine nahe zu bringen, wozu er, mit Deodoro zusammen, so rüchlich und schamlos vorging, daß die Situation sich vollständig ändern mußte. Unter dieser geistlich-schamlosen Finanzverwaltung, wozu abermals der Gelismann Marizim seinen Einfluß ausüben konnte, entwertete sich die Landeswährung um 60 Prozent gegenüber dem Paritas. Eine berechtigende Unzufriedenheit machte sich im Volke bemerkbar, die ferneren Demonstrationen zu hindern und auch sonstige heilsame Finanzmaßregeln zu treffen, ward nicht möglich. Infolge dieser Protesten und seiner Clique von Schülern und Streben wider den Strich, und am 3. November 1891 verhängte Deodoro den Belagerungsstand über Rio de Janeiro, indem er gleichzeitig den

Kongreß auflöste. Deodoro glaubte in seinem Eigensinn, durch die Militärmacht das Land hinheln zu können, obwohl ihm nicht entgehen konnte, daß ein guter Theil der Offiziere der Armee, besonders aber der Marine mit gleichem Regiment unzufrieden war.

Deodoro hat die durch ihn beschlossene Konstitution nie ratifizirt, aber oft mit Fügen getreten. Auch hat er den feiner Zeit unter seinem Einfluß dem Volke gewählten Kongreß, welcher ihn selber zum Präsidenten machte, nie als Vertreter des Volkswillens, sondern nur als eine Strohputz-Verammlung betrachtet, um deren Meinung er, der militärische Machthaber, sich nicht zu kümmern brauchte. Der Schimpf, den er dem Volke durch Auflösung des Kongresses that, wie auch die Verhängung des Belagerungsstandes über Rio de Janeiro steigerten natürlich die Erbitterung aufs Höchste, ganz besonders in Rio, wo man über die Vorgänge in den anderen Staaten des eigenen Landes nicht mehr vernahm, und wo nicht nur die Presse getrieben war, sondern auch das Volk sich nicht getraute, über Politik zu sprechen, um nicht von den zahlreichen Polizeispionnen in alle Ungelegenheiten gebracht zu werden. Es war eine erbärmliche Zeit — jener Tag — welche dieser Zustand der Ungewissheit und des verhaltenen Angimms banete. Der Kurs (al pari 27, = 1/2) pro Anl. für den März) fiel auf 10%, nachdem er 10 Monate vorher noch 21 d. gewesen war und sich zwei Jahre vorher zwischen 27—28 d. bewegt hatte.

Die Sanktionen moralischer Vorschriften

von Paul v. Hüffl. (Abdruck verboten.)

In solchen Zeiten allgemeinen Schwandens finden Männer, die einen unerschütterlichen Glauben an ihre Ideale haben, leicht feste Punkte, um welche sich gewisse Gruppen von Schwächern, einer moralischen Ethik bedürftigen Charaktere treffen lassen. Der Mensch bedarf bei seinem höchsten Tagewort alljährig irgend eines Verständnismittels, welches die ewig wiederkehrenden Schmerzen der irdischen Existenz überbrückt. Er bedarf einer Bestätigung, die ihm die Kraft der persönlichen Verantwortlichkeit für sein Thun und Lassen abnimmt. Solch einen Träger seiner Tugend und seiner Verantwortung, die ihm die Kraft seiner Verantwortung abnimmt, findet er in jenem Manne, dessen mächtiger Glaube an seine Mission jeden Zweifel im Keim erstickt. Sein gewaltiges „Du sollst“ wird eine moralische Offenbarung, die jede Kritik ausschließt. „Er selbst hat es gesagt“, das genügt, um jeden Zweifel zum Schweigen zu bringen. „Er wird wissen, was recht ist, ihm unterwirft man sich gern.“ Wenn die Richtung der Zeit eine mehr von religiösen Anschauungen durchdrungen ist, so vertritt man leicht die Person des moralischen Lehrers mit irgend einer der menschliche Maß hinausgehend. Aber auch in Zeitaltern, in denen die wissenschaftliche Kritik vorherrscht, ordnet sich die große Mehrzahl der Menschen gegen traditionellen Persönlichkeiten unter und befolgt blind und ohne zu prüfen die Weisungen, die ihr von dieser Seite zu Theil werden. Nachdenker aber abstrakte ethische Probleme stellen sich allen Menschen eine gewisse Freiheit, sie für die meisten auszuwählen, was ihnen am liebsten ist, und was ihnen am meisten nützt. Man soll nicht bloß theoretische Entscheidungen darüber treffen, was Recht und Unrecht ist, was man thun und lassen soll, sondern man soll jeden Tag auch praktisch danach handeln, sein eigenes Leben und die Erziehung seiner Kinder nach diesen Grundsätzen einrichten. Anderen drängt sich immer schon der Gedanke auf, daß wir, wenn wir selbst eine bindende Entscheidung treffen, auch zugleich die Folgen dieser Entscheidung auf uns nehmen müssen, daß unser inneres Gleichgewicht unter der Last der Verantwortung und unter materieller Wohlthat sinken unter den Folgen eines Willkürs zu leiden haben werden, daß unser eigenes Gewissen und die öffentliche Meinung uns für unser moralisches Verhalten zur Verantwortung ziehen werden. In dieser Lage ist es eine wahre Vergnügung, wenn

jemand zu finden, der bereit ist, für uns die Verantwortung zu tragen, dessen gewaltiger Glaube die Kraft besitzt, die Gewissensbisse und Zweifel des Menschengehirns auf seine Schultern zu nehmen.

Dieser Glaube des moralischen Lehrers dokumentirt sich nicht bloß in seinen Predigten und Schriften, er tritt viel leuchtender und gewaltiger in seinen persönlichen Verhalten, in seinem Leben und in seiner Sprache. Wenn das, was er sagt und schreibt, durch die Bestimmtheit und unerschütterliche Festigkeit, mit welcher er seine Dogmen ausspricht, die gleiche Sicherheit, die gleiche feste Überzeugung in dem Herzen seiner Leser und Hörer zu erwecken vermag, so tritt doch sein persönliches Verhalten, wenn es diesen seinen Lehren genau entspricht, viel gewaltiger und zureicher auf die Gemüther seiner Anhänger.

Die in der menschlichen Natur liegt der Trieb nach zu ahnen was wir bewundern. Diesen Trieb macht der Moralist, der durch sein Leben seine Lehre bekräftigt, seinen Jüngern dienlich, und dieser Trieb, bewundernde Vorliebe, nach zu ahnen, ist eine der mächtigsten natürlichen Sanftmuthen, deren Wirkungen man in fast allen Entwürfsperioden des menschlichen Fortschritts beobachten kann. Diese Nachahmung bewunderter Vorbilder wirkt freilich nicht in eine Richtung der äußerlichen Eigenschaften der hervorragenden Persönlichkeit aus. Das Verhalten der späteren Schüler war nichts als eine Karikatur des fortschreitenden Lebens, und die Auswirkungen der wünschenswerten Tugend, die auch jenseitig Nachahmung des Vorbildes bewirkt, sind nicht, die auch jenseitig Nachahmung der Tugend bewirkt, sondern die Tugend selbst. Aber gleichwohl liegt in der Nachahmungstrieb des Menschengehirns ein wichtiges Mittel, weitere Tugendleistungen zu bewirken, indem eine moralische Richtung zu gewinnen.

In höherer, edlerer Weise wirkt das Ideal des moralischen Lehrers auf seine Jünger, auf seine Zeitgenossen und die gekommene Nachwelt, wenn ihm um seiner Lehren willen Leben und Verfolgung bedeutet sind und ohne in seiner Lehrengehung erschüttert zu werden, zu ertragen vermag. Persönlicher Muth und unerschütterliche Festigkeit haben zu allen Zeiten die Sympathien der Menschen erungen, und werden, deren Notwendigkeit man vielleicht nicht ganz einsehen, erweisen stets ein warmes Mitgefühl und den höchsten Wunsch, zu helfen, wenn möglich, bei jeder besorgten Notlage. Mitleid mit Leidenden und Bewunderung für die Standhaftigkeit eines Mannes sind Momente, welche uns in vielen Fällen veranlassen, seinen Rathum wider zu beherzigen, seine Fehler zu verzeihen, ja sie sind oft nichts Anderes als die Furcht, welche uns drückt in das Bewußtsein seines Glaubens, der großen Tugend, die er besitzt, und die er in der Welt vertritt, die er in sich selbst, sozialer und religiöser Ideen so vielfach getrieben das Gegenüber von dem erreicht, was sie bezeichnen. Dadurch, daß man Mitleid zeigt, werden die Ideen, die man bekennt, nicht ausgetrieben, sondern gewonnen, erstickt die Sympathie und Bewunderung weiterer Tugend.

Für die Verbreitung neuer moralischer Anschauungen sorgt bis zu einem gewissen Grade schon das natürliche Interesse, welches alle Menschen neuen Erscheinungen und ungewohnten Ideen entgegenbringen. Diese Neugier wird naturgemäß in höherem Maße dadurch gefördert, die Repräsentanten und Träger der alten Weltanschauung, der alten Moral Alles zu thun pflegen, um die verhassten neuen Ideen als gefährlich und verderblich zu kennzeichnen, und ihr Publikum vor Verführung zu warnen. Es folgen so die Vorlesungen, welche das Neue an und für sich belächeln, auch nach den Reiz des Verbotenen. Die menschliche Natur ist einmal so geartet, daß sie durch die Gefahr angezogen wird, und das Verbotene einen verführerischen Reiz auf sie ausübt. Menschen lieben es nicht, als man glaubt, sich verführen zu lassen, und diese Schuld, schwindend an dem Wande eines Abgrundes entlang zu wandeln und den Blick in gefährliche Tiefen zu werfen, hat schon Menschen gegen die Warnungen ihrer ethischen Berater taub gemacht. Eine andere, ebenfalls vorbereitende Erscheinung ist die, daß jeder Mensch, der von einer Autorität angeführt und dem Eingelassen irgendwie leitet und befehligt wird, in ihm eine gewisse Ehrfurcht und Respekt weckt und ihn dazu bringt, der Befehle gehorchen zu lassen, und seine Handlungen zu beurteilen, die dem Gebiete der Jugendbeziehung läßt sich dieses Verhalten ganz deutlich wahrnehmen. Die Schulische Pflegen, wenn ihre Grenzen nicht durch angetragene denke pädagogische Fähigkeiten des Lehrers, der Autorität gemindert werden, bei den Kindern und Jünglingen häufig eine gute Schilmer werden.

Dith mit der Dame nach der Mitte zu. Die neue Oper hat Klängen, man müßte auch ein wenig den Zuschauer. Natürlich hat die junge Leute aus der Provinz hundert Fragen, die Dith, obwohl geistlichschuldig, doch nicht alle beantworten kann. Tolletten, Persönlichkeiten, wieder Tolletten und nochmals Persönlichkeiten.

„Wer ist die Dame mit den großen Brillanten? Ist das eine Schöne?“ „Findest Du das Kleid hübsch? Nicht zu durchsichtig? Dein englisches, einfaches gefallt mir besser! Wer ist der starke Herr da drüben? Sieh mal, ein Engländer schickig oder uns über? Findest Du den hübsch?“

Dith nimmt flüchtig das Glas. „Ja — ein hübscher Mann!“ „Ach, ich habe alles Englische gern,“ sagt Maria's Cousine, „nämlich beinahe hätte ich mal mit in einen Engländer verheiratet — ich war ledigen Jahr. Swainstone hieß er. Ach, man ist so närrisch mit ledigen, nicht wahr?“

Dith giebt das zu, sie ist ja drei Jahre über die Wacksthalter hinaus.

„Ach die Oper nimmt ihren Fortgang und erreicht ihr Ende. Im Bewußtsein findet sich auch der Sanitätsrat, ein der aus einem Jagd- und kommt. Man befragt die Pferdebesitzer. „Du, Dith, der große Engländer steigt auch auf!“ sagt die kleine Braunschweigerin, deren muntere Augen Mils entzünden.

Dith kann sich darüber nicht wundern, daß ist sein Recht. Der Sanitätsrat steht draußen und wird von dem statischen Herrn um Feuer gebeten — das ist auch etwas Nützliches. So fährt man zur Kaffeetische an der Küchentür und legt plaudernd die letzte Strecke zu Fuß zurück.

Frau Selene Oppermann aus Braunschweig wundert sich, wie viel Menschen noch unterwegs sind, wie viele Pferdebesitzer noch hin und her fahren, und zieht die schmale Großstadtluft mit vollen Zügen ein, und sie beauftragt den folgenden Tag in aller Frühe schon wieder für die Nationalgarde bereit zu sein. — Und Dith ist auch wieder Fremdenführer. Sie kommt zu halber Mittagsstunde mit den Gästen heim — man hat noch nach dem Kunstgenuss Kommissionen gemacht. Herr Oppermann steht die Pforte sorglich aus dem Droschke. Inzwischen kommt die Portierfrau an Dith heran.

„Ach — gnädiges Fräulein, ach — sie steuert mit beiden Händen über die fahrende Statistiker. „Aber, wenn ich sagen soll, so zu sagen — und nun alle, auch die Frau Marthin — nämlich nach der Schmeichelei, die doch nun mal wieder nicht pünktlich ist: In da habe ich es denn auf mich genommen!“

„Was denn, was ist denn passiert?“

„Ach, ich sage ja man, ich habe Geschichten machen Sie, Frau Selene!“ Und sie droht leicht mit dem Finger.

„Was ist?“

„Na, ich darf's doch sagen! Die alte Ackerknecht! Ich habe Sie doch gesagt, als Sie noch nicht auf Ihre Beine stehen konnten. Das hat es nicht aber gemacht. Kommt da heute gegen 11 Uhr, knappe waren Sie weggegangen, er großer, seiner Herr in erster Güte und Kopf bei mir da unten an, während ich vor der Thür stehe! Na, sag' ich, damit brauchen Sie sich nicht zu bemühen, denn was Portiers hier im Hause sind, das bin ich. Und womit kann ich dienen?“

Er nimmt den Hut ab, als wie bei der Frau Marthin im Portiere selbst, oder mindestens auch wie der Kommissar nach dem ersten Glanz, die sich ja wegen ihr wiles Geld noch viel mehr einbilden. Aber — Wissenhaft bleibt Wissenhaft, sagte der Herr Professor, bei dem ich zehn Jahre die Wirtschaft geführt habe, und so sage ich auch. Na und dann fragte er: Wer hier unten wohnt, ein Herr mit dem Vorkort — „Ulser Sanitätsrat!“ sag' ich.

„Und ein feiner Herr mit trippeligen Schritten?“ Doch unser Vetter aus Braunschweig. Na und nach Allem und zuletzt nach Ihnen, Fräulein Dith. Und dann hat er den Hut wieder angenommen, und ich habe mir nichts bei gedacht. Aber — wie Stunde später ist ein Dienstmann gekommen mit solch' nem großen Bouquet von lauter Rosen. „Frau Fräulein Dith, Sie sind — von dem Herrn, der sich nach ihr erkundigt hat.“ Na, machte ich Augen, meine das gnä Fräulein ist auch nicht zu Hause! „Na,“

vielleicht war anders,“ sagt er. „Aber die Frau Marthin auch nicht!“ „Na, denn woll' ich nicht!“ Er ließ sich ruhig verhalten und sprach an die Gasthais und sollte nicht nicht gehen, die Rosen abgeben. I, nu, sein Auftrag war — ja nu auch. Aber, ich bin die Ackerknecht! Die Wirtintraute geht doch dabei? Was? Was sagen Sie denn nun?“

Aber Dith geht nicht; ihre Wangen sind unter dem großen, blumengeschmückten Hut heiß und ganz roth geworden, und dann nicht sie hat schalt davon und die Stufen hinauf zu dem Sophratier.

In ihrem Zimmer findet sie den großen Strauß schönster Rosen, und sie steht davon und denkt nach, wie sonderbar das ist, und ob sie ihn behalten kann und darf oder nicht. Das Geheimnißvolle beschäftigt sie. Man spricht bei Tische in der Familie darüber — zurückfinden ist nicht möglich, man weiß ja keine Adresse. Der Rath findet nicht dabei, daß die Blumen in Diths Zimmer ihr kurzes Dasein

ansehen — Frau Oppermann hat natürlich gerufen: „Der Engländer — der große Engländer!“ Es wird konstatiert, daß es aber wohl ein Deutscher ist, denn die Ackerknecht und Lena, das Hausmädchen, behaupten, daß er ohne fremden Accent sprach. Und schließlich kommt man überein, daß es nicht als eine spontane Substanz bedeutet, die eine von ihren Eltern beschickte junge Dame annehmen kann.

„Romantisch,“ zuckt es durch Diths Adressen, und dann allmählich bei dem Auft lange ein und sagt, als erstes Satz ihrer Zeit: „Doch für etwas noch vornehm — zum Essen — und auch ganz hübsch, wirklich ganz romantisch!“

Ein Besuch bei August Cuna.

von Christian Dahl. (Abdruck verboten.)

(Ein Begegnung der fünf Jahren. — Ein der Stadt nach einem vierjährigen — Er verbrachte seine erste Oper. — Die Oper in Prag. — Cuna's nächste Oper. — Eine Webertragode. — Cuna's unheilvolle Leidenschaft.)

Auf der Reise von Berlin nach einem romantischen Abenteuer gelangte unser junger, schon berühmter Bandmann, August Cuna, in ein Hotel in Prag, in dem er sich niederließ. Er sah nicht in und fand ihn — freilich und wußte nicht, daß er den besten Erfolg, den er in Prag erlangen sollte.

Da ich Cuna aus früherer Zeit kenne, und die Bekanntschaft gegenwärtig ist, darf ich vielleicht ein paar Worte darüber sagen. Es war wohl fünf bis sechs Jahre her, da erhielt ich einen Brief von jemand, der mir ganz unbekannt war und mich dringend bat, ich anzukommen, da er etwas Wichtiges mit mir zu besprechen habe. Der Brief war kurzweg „August Cuna“ unterzeichnet. Einige Tage verstrich, bis mir diese Neugierde zu dem fremden Manne trieb. Ich empfing mich in einer äußerst einfachen Wohnung, stellte sich vor und ersuchte mich, mich nicht zu wundern, da er auf seine eigenen Vorstellungen in seinem eigenen Heim mit mir sprechen, da er auf seine eigenen Klavier mir Würdigung einer Oper in einem Aufzuge zu spielen möchte, welche er komponirt habe, und zu welcher ich den Text schreiben sollte.

Ich nahm ein wenig erkannt den Mann in Augenschein; er war von kleiner, unauffälliger Gestalt, ziemlich hübsch gezeichnet und besaß in seinem Wesen. In seinen Augen aber zeigte sich eine ungewöhnliche Gluth; es war mir nicht klar, ob künstlerische Begierde oder — der Dringer der Grund war.

